

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 117 (1991)

Heft: 47

Illustration: "Mer merkt halt, was er susch vo Pruef isch..."

Autor: Büchi, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Mer merkt halt, was er susch vo Pruef isch ...»

verbotsfeld vor der weiten Flügeltür und betrat die Empfangshalle. «Müller», stellte er sich vor, «ich habe ein Doppelzimmer reserviert.» Diskret schob er der Empfangsdame den Gutschein zu. Die galoppierte mit den Fingern über eine Registratur und zückte ein Kärtchen. «Zimmer vierhundertacht», lächelte sie, «der Portier wird sich um Gepäck und Wagen kümmern, ich führe Sie zu Ihrem Zimmer.»

Müller übergab den Autoschlüssel, und gemeinsam folgten sie der Dame in den Lift.

Das Zimmer war kein Zimmer, war eine Suite, geräumiger und dazu kostbarer eingerichtet, als er es je zu träumen gewagt hatte. Und, wie die Preisangabe an der Innentür eines Wandschranks kundtat, auch teurer! Er fühlte sich zu Grosszügigkeit verpflich-

tet: Die Zehnernote, die er der Dame als Trinkgeld übergab, reute ihn nicht.

Publikum wie an einem Kongress

Später belohnte Müller den Portier mit derselben Summe. Zwei Gratis-Eintrittskarten für den hoteleigenen Night Club, von einem jungen Fräulein überreicht, liess er sich ebensoviel kosten. Und im Beisein verschiedener wartender Hotelgäste bestellte er beim Concierge für achtzehn Uhr eine Flasche Champagner: «Lassen Sie sie in unsere Suite stellen.»

Müllers genossen es, den ganz Grossen dieser Welt anzugehören. Sie begegneten schönen Menschen in kostbarer oder sport-

lich gelassener Kleidung, wo immer sie sich in diesem Haus bewegten. «Das Hotel muss gut besetzt sein», meinte er zu seiner Frau, «vielleicht ein Kongress oder Staatsbesuch.» Er zupfte am Revers seines dunkelblauen Anzugs und am Krawattenknoten, und energisch schob er sein Kinn vor. Er trat vors Grandhotel und stellte sich locker den zahlreichen Passanten und gewöhnlichen Bernern in den Weg, die ihn für eine Wirtschaftsgrösse, einen Regisseur oder gar Minister halten mussten. Diese Vorstellung verhalf ihm zu allergrösster Genugtuung, und er meinte sich von bewundernden und neidvollen Blicken gestreift.

Dasselbe Gefühl des Beachtetwerdens schwelte abends im vornehmen Speisesaal seine Brust, wo er sich inmitten der stark besetzten Tische als VIP unter nichts als seinesgleichen fand und ab und zu beiläufig, als koste es ihn Überwindung, kopfnickend in die Runde grüsste.

Dosiert pöbelhafte «Reiche»

An einigen Tischen ging es laut und fröhlich zu, was die Müllers überraschte, doch gehörte es offenbar zum guten Ton, sich auch als Reicher dosiert pöbelhaft zu benehmen. Hier und dort fand Müller Gesichter, die er schon gesehen zu haben glaubte, am Bildschirm vielleicht oder in Zeitungen. In solch illustrer Gesellschaft zu speisen und zu wohnen, war für ihn gleichbedeutend wie Dazugehören, und er flüsterte seiner Frau zu: «Die alle fragen sich bestimmt, wo sie uns wohl schon begegnet sind!»

Er bestellte Cognac und eine Zigarre und kaufte einer Rosenverkäuferin einen ganzen Strauss ab, den er etwas lärmig, so dass der ganze Saal auf seine Grosszügigkeit aufmerksam wurde, der Gemahlin überreichte. Die schenkte ihm vorwurfsvolle Blicke, doch die bewundernden Ooh's und Aah's von ringsum bewiesen ihm: Er hatte richtig gehandelt und sich gesellschaftlich anerkannt gemacht. Wie wenigen, dachte er heftig erregt, ist solches doch vergönnt!

Zur Abreisezeit am folgenden Sonntagmittag liess er sich auf ein kleines Gespräch mit der Empfangsdame ein und erkundigte sich höflich nach der Auslastung des Grandhotels. Immer besetzt, wurde ihm erklärt, werktags ohnehin, und über die Wochenenden haben wir, das ist bekannt, das Haus praktisch nur mit Gästen gefüllt, die Gutscheine einzulösen.